

Was am Ende übrig bleibt?

Hallo liebe Leser und Leserinnen, ich bin dreiunddreißig Jahre alt und Schüler einer Fachschule für Sozialpädagogik in einer Ausbildung zum Erzieher. Unsere Deutschlehrerin kam auf die glorreiche Idee, dass wir eine Geschichte zur Wende schreiben müssen. Orientieren sollen wir uns dabei an einem Buch, das schon beim ersten Hinsehen nicht der Bringer ist. Die Geschichte sollte möglichst sarkastisch sein, ähnlich wie im Buch. Übrigens habe ich von dem Buch nur drei oder vier Kapitel gelesen. Warum? Das erfahrt ihr später. Ich frage mich auch, warum die Geschichte sarkastisch sein soll? Wo uns doch alle Lehrer an dieser Schule sagen, dass Sarkasmus bei der Arbeit mit Kindern nichts zu suchen hat! Weil unsere lieben kleinen diese Art von Humor gar nicht einordnen können. Nun gut, so sei es. Dann will ich mich mal an meiner sarkastischen Geschichte zur Wende versuchen. Und am besten fange ich mal beim Urschleim an, also nicht mit dem Tag meiner Zeugung, sondern mit dem Tag meiner Geburt.

Ich bin am 27.11.1981 in Oelsnitz geboren. Nach der damals üblichen Woche im Krankenhaus, kam ich in mein Heimatdorf Sachsgrün. Dieser Ort ist ein kleines Dorf, das damals wie heute etwa dreihundert Meter von der Sächsisch - Bayrischen Grenze entfernt liegt. Damals war es aber auch noch die Ost - Westdeutsche Grenze.

Es wird von unwissenden Menschen angenommen, dass Leute, die im „Grenzgebiet“ lebten dort auch eingesperrt waren, wenn das stimmt, frage ich mich, wie meine Mutter ausgebrochen ist, um mich und viereinhalb Jahre zuvor meine Schwester zur Welt zu bringen.

Das Leben in einem Ort so nah an der Deutsch – Deutschen Grenze, war meiner Erinnerung nach definitiv nicht geprägt von ständigen Schießereien und der Belagerung durch die Nationale Volks-Armee. Richtung Westen war zwar ein Zaun, mit Stacheldraht oben drauf, doch dieser sicherte vielmehr die schöne Ruhe, die das Landleben ausmacht und ich als Kind genoss diese Dorfidylle. Es gab sogar einen eigenen Polizisten für unsere kleine Volksansammlung in der Zone. Unser ABV! Für alle nicht Osis der Abschnittsbeyollmächtigte. Er schaute jeden Tag, bei seiner Runden durchs Dorf, nach dem rechten und grüßte stets freundlich. Er war vielleicht nicht der Cleverste, doch schien er viel Macht zu haben. Denn wir als Kinder, das bin ich und die Kinder des Dorfkindergartens, hörten des Öfteren, wir sollen artig sein, sonst holen sie den ABV! Was mich damals genauso wie heute interessieren würde, ist die genaue Definition des Wortes artig. Was ist artig? Welche Handlung soll man in Verbindung mit diesem Adjektiv vollziehen. Nun gut, ich bin ja jetzt an einer Schule für Sozialpädagogik und ich denke, wenn jemand dieses Wort mit einer genauen Handlung definieren und erklären kann, dann die Lehrer an dieser Schule. Zudem können sie vermutlich dieses Wort mit etlichen Verhaltenstheorien unterlegen.

In den Kindergarten kam ich mit drei Jahren, ich kann mich daran erinnern, dass unsere Gruppen liebevoll unterteilt waren, in kleine Gruppe, mittlere Gruppe und große Gruppe.

Also nichts mit altersgemischten oder offenen Gruppen. Klare Strukturen gab es, die uns Sicherheit gaben. Alles war schön einheitlich! Ich kam mit diesem System prinzipiell sehr gut klar, nur meine Kindergärtnerin in der mittleren Gruppe nicht. Sie meinte ich sei ein sehr auffälliges Kind! Das in ihren Augen eine Therapie brauche. Ich sei ein Trotzkopf und mache ihr das Arbeiten hier unmöglich. Diese Einstellung von ihr zu meiner Person entstand höchstwahrscheinlich durch einen Vorfall zu einer Weihnachtsfeier. Als ich allen Kindern im Ort die Illusion vom Weihnachtsmann nahm. Als zu dieser Feier der Weihnachtsmann kam und alle Kinder ehrfürchtig vor ihm standen und ihr Gedicht aufsagten, fiel mir auf, dass der Weihnachtsmann sehr nuschetelte und selbst aus der Entfernung süß sauer roch. Da war klar, wer hinter der Maske war. Der Mann der am Ortsende von Sachsgrün im Kuhstall arbeitet.

Um allen anderen zu zeigen wer hinter der Maske steckte, lachte ich den Weihnachtsmann an und zog einmal kräftig an seinem Bart. So dass ich seine Maske in der Hand hielt! Alle Kinder lachten, nur meine Kindergärtnerin nicht, für sie war das ein extremes Verhalten und untragbar. So musste ich den Rest der Feier in der Ecke stehen! Wie schon so oft zuvor! Warum ich gerade diesen Vorfall erzähle? Meiner Mutter wurde nach diesem Vorfall nahegelegt, mit mir unbedingt einen Psychologen aufzusuchen! Und ja, es ist kaum zu glauben, es gab Psychologen in der DDR! Man könnte davon ausgehen, dass in der DDR alles klar geregelt war und der Staat das Denken für einen übernahm. Aber nein, es muss Verrückte gegeben haben und Leute, die sie therapiert haben. Also entflohen meine Mutter

mit mir zusammen aus unserem kleinen Dorf und fuhr mit mir nach Plauen zum Psychologen. Der Psychologe fand heraus, dass meine psychische Störung durch die Umschulung von Links- auf Rechtshänder hervorgerufen wurde. Das heißt, dass ich gar nicht schuld war an meinem Verhalten! Sondern meine Kindergärtnerin! Sie ließ mich nie mit Links malen, schreiben, zeichnen und essen. Ist das nicht schön, zu erfahren, dass sie schuld ist und eigentlich in der Ecke hätte stehen müssen. Jedes Mal, wenn sie mir den Stift oder den Löffel in die rechte Hand drückte. Nun ja, man kann ihr eigentlich nichts vorwerfen, sie wollte ja nur umsetzen, was unsere liebe Volksbildungsministerin und Ehefrau unseres Staatsoberhauptes vorgab. Dann kam ich in die große Gruppe! Und ein Wunder ist geschehen. Ich war artig! Das liebste Kind der Kindergärtnerin dieser Gruppe! Es war toll so artig zu sein! Mit meinem heutigen Wissen über pädagogische Prozesse, könnte ich bestimmt sehr schöne Hypothesen darüber aufstellen, was diese Kindergärtnerin anders gemacht hat. War sie besonders wertschätzend, empathisch, akzeptierend, kongruent oder transparent? Nein, ihr war es einfach scheißegal mit welcher Hand ich schrieb oder aß!

Dann irgendwann war die schöne Kindergartenzeit in der großen Gruppe vorbei und es wurde ein großes Fest gefeiert. Mein Schulanfang! Zu diesem, wurden alle Verwandten eingeladen. Das hieß unser ABV bekam eine lange Liste mit den Namen unserer Verwandtschaft, denn diese kamen ja zu der Feier in unser Dorfidyll. Und ich bekam eine schöne große Zuckertüte und freute mich auch unglaublich auf die Schule! Diese befand sich im Nachbarort Bobenneukirchen. Ich wurde bei den jungen Pionieren aufgenommen und durfte beim Fahnenappell mein blaues Halstuch tragen. Naja, bis mir wieder meine psychische Erkrankung in die Quere kam! Ab diesem Tag, waren drei Einträge pro Woche im meinen Hausaufgabenheft Pflicht! Und so kam es, dass ich eine Aversion gegen den Deutschunterricht entwickelte. Wieder passte ich nicht in das Raster der Klassenlehrerin. Doch Gott sei Dank war die Schulbildung der DDR nicht zwingend auf lesen und schreiben ausgelegt, es wurde ein hoher Wert auf Praxisbezug gelegt und dadurch konnte ich die festgestellte Auffälligkeit anderweitig kompensieren. So ergab es sich, dass meine Lieblingsfächer Werken, Sport und Schulgarten wurden.

Nach dem heutigen Stand ist also mein somatischer sowie mein naturwissenschaftlicher Bildungsbereich gut gefördert wurden. Jedoch der Rest ist wegen Verhaltensoriginalität verkümmert! Wertschätzend ausgedrückt!

Zu Ostzeiten mussten wir zwar auch samstags in die Schule gehen, doch war nach dem Kinderhort immer Zeit zum Spielen. Wir Dorfkinder nannten das „Stromern“! Beim Stromern bauten wir Hütten aus Holz, spielten Tischtennis oder Fußball, kletterten in Bäume oder spielten Arschball! Ja wir spielten Arschball! Und das Schönste! Es interessierte keinen, nicht einmal den ABV, dass wir Arschball spielten! Es gab sogar Arschballmeisterschaften. Warum ich das so hervorhebe? Natürlich war ich, dank meiner in der Schule erworbenen motorischen Fähigkeiten Arschballmeister! Wie würde heute reagiert werden, wenn ein Kind kommt und sagt „ich bin Arschballmeister“. Ich, mit leichtem pädagogischem Hintergrundwissen, denke, es gibt da zwei Extreme. Entweder kommt eine Hubschraubermutter mit einem Jugendamtsangestellten und der UN-Kinderrechtskonvention in der Hand, um die Ecke geflogen! Oder irgendein Vollpädagoge setzt sich mit Zettel und Stift zum beobachten neben die Kinder und schreibt eine Lerngeschichte zu Arschball. Dazu kommt im weiteren Verlauf noch eine wunderschöne Projektwoche. Denn Bildungsprozesse sollen ja niemals unterbrochen werden!

Im August 1988 ist meine Mutter schon wieder ausgebrochen und nach einer Woche Abwesenheit von unserem sozialistischen Dörfchen brachte sie meinen kleinen Bruder mit!

Dieser, das stellte sich aber erst nach der Wende heraus, laborierte an derselben Störung wie ich, nur hatte er das Glück, dass dies niemanden interessierte!

Am neunten November 1989 war es also soweit die Grenzen zur BRD wurden geöffnet. Und konnte ich dieses wichtige geschichtliche Ereignis mit meiner Familie genießen? Nein natürlich nicht! Und warum nicht? Weil meine Mutter ausgebüchst war, sie ist geflohen! Und anstatt mein kleines Geschwisterchen an einem geschichtsträchtigen Tag, wie dem neunten November zu gebären, bescherte sie mir eine kleine Schwester, die unter dem Demokratischen Mob der BRD am zehnten November 1989 zur Welt kam!

Was bleibt da am Ende übrig?

Ein dreiunddreißigjähriger Mann, der die Dorfidylle liebt, Kindern die Illusion vom Weihnachtsmann raubt, an einer diagnostizierten linkshändigen psychischen Störung leidet, analphabetische Züge aufweist, gerne Arschball spielt, der seinen Bruder beneidet, dass er nicht zum „Psychodoc“ musste und der sich darüber aufregt, dass seine jüngste Schwester ein „Wessi“ ist.

Und aufgepasst! Dieser Mann wird nach bestandener Prüfung, beruflich Kinder betreuen, beobachten und erziehen, bei ihnen Bildungsprozesse anregen (Arschball), mit Hubschraubermüttern kommunizieren und noch vieles mehr tun, was er jetzt noch gar nicht weiß.

Verfasser: Mario Penzel

Klasse: Erz 10a